

Eine «unheilige» Allianz gegen die bröckelnde

In zehn Tagen steht fest, wer für die kommenden vier Jahre in den Staatsrat gewählt wird. Wir haben den sechs Kandidaten ein letztes Mal auf den



Frédéric Favre (FDP) kann im Gegensatz zum ersten Wahlgang nicht mehr auf die Unterstützung seiner Amtskollegen Christophe Darbellay (CVP) und Roberto Schmidt (CSPO) zählen. Bilder: pomona.media/Alain Amherd

Interview: Michel Venetz und Adrien Woeffray

Roberto Schmidt, nach dem ersten Wahlgang haben Sie mit über 62000 Stimmen das beste Resultat erreicht. Haben Sie das erwartet?

Nein. Im Vergleich zu vergangenen Wahlen ist es ein hohes, ein historisches Resultat. Ich bin sehr berührt und dankbar für die Unterstützung.

Dahinter befinden Sie sich, Christophe Darbellay, mit über 56000 Stimmen. Haben Sie Ihr Ziel erreicht?

Absolut. Nicht nur dank der starken Unterstützung aus dem Oberwallis, sondern auch dank der Tourismusregionen im Unterwallis, die mein Engagement in dieser schwierigen Phase geehrt haben. In anderen Regionen hingegen war ich etwas enttäuscht.

Enttäuscht von den Städten, wo Frédéric Favre und Mathias Reynard besser abgeschnitten haben als Sie?

In den Städten war ich meistens besser als in diesem ersten Wahlgang. Das hat mich überrascht. Die Analyse ist aber einfach. Wir waren sehr grosszügig, zu grosszügig. Favre hat rund 15000 Stimmen von den C-Parteien erhalten, Reynard rund 10000 Stimmen.

Sie gehen entspannt in den zweiten Wahlgang. Als einziger Kandidat der Region Unterwallis sind Sie faktisch gewählt. Besteht nun die Gefahr, dass Ihre Anhänger nicht mehr wählen?

Das Unterwallis ist stark untervertreten. Gemäss Bevölkerungsanteil hätten wir Anrecht auf fast zwei Sitze. Wir haben aber nur einen und klagen nicht darüber. Die Untervertretung bleibt aber Anlass zur Mobilisierung. Ein gutes persönliches Resultat ist überdies wichtig für

die kommenden Jahre. Und wir brauchen die Unterstützung für alle drei C-Kandidaten, denn die Sitze sind in Gefahr.

Frédéric Favre, auch Sie sind gut unterwegs.

Für einen FDP-Politiker habe ich ein historisches Resultat erreicht. Ich bin sehr dankbar für die Unterstützung aus dem ganzen Kanton.

Sie haben im Oberwallis über 9500 Stimmen erreicht. Nun sind der zweite Oberwalliser und der dritte C-Sitz in Gefahr. Können Sie dieses Resultat wiederholen?

Ich hoffe natürlich auf ein gutes Resultat im Oberwallis, aber im zweiten Wahlgang ist natürlich alles schwieriger. Ich bin überzeugt, dass die Oberwalliserinnen und Oberwalliser aufrichtig für mich und mein Engagement gestimmt haben. Und ich glaube daran, dass sich die Bevölkerung für die Stabilität ausspricht und die Bisherigen wieder wählt.

Christophe Darbellay und Roberto Schmidt, Sie haben Frédéric Favre vor dem ersten Wahlgang unterstützt. Nun ist der dritte C-Sitz in Bedrängnis. Haben Sie zu viele Geschenke verteilt?

Schmidt: Ich selber kann keine Geschenke verteilen. Ich habe nur eine Stimme wie alle anderen auch. Aber ich war überrascht über die Unterstützung, die Favre im Oberwallis erhalten hat. Ich dachte, dass er maximal 5000 Stimmen holen wird.

Sie waren überrascht?

Schmidt: Sein Resultat hat zwei Sachen gezeigt. Einerseits hat die Bevölkerung den Reflex von 2017 übernommen, als Favre für die Abwahl von Oskar Freysinger gewählt werden musste. Andererseits gehört es sich nicht, Bisherige abzuwählen. Der erste

Wahlgang ist aber immer Tuchfühlung, im zweiten werden die Karten neu gemischt.

Hand aufs Herz, zwei Oberwalliser und drei C-Sitze sind illusorisch.

Schmidt: Ich sehe nicht ein, wieso das eine das andere ausschliessen sollte. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass es möglich ist. Seit dreissig Jahren haben die C-Parteien drei Sitze. Und wir hatten immer zwei Oberwalliser Sitze. Diesmal mit Franz Ruppen.

Was ist für Sie persönlich wichtiger?

Schmidt: Meine erste Priorität waren immer die drei C-Sitze, die zweite Priorität das Oberwallis. Das Oberwallis ist beunruhigt, weil Ruppen schlecht abgeschnitten hat. Der Abwehrreflex, den zweiten Oberwalliser Sitz sichern zu wollen, ist kurzfristig richtig. Langfristig ist es aber wichtiger, drei C-Vertreter zu haben. Ansonsten müssen sich die drei Regionen künftig zwei C-Staatsräte teilen, was wiederum zu regionalen Machtkämpfen um den «eigenen» Staatsrat führen könnte.

Christophe Darbellay, sind Sie nervös?

Ich erkenne die Legitimität des zweiten Oberwalliser Sitzes an. Eine Minderheit muss gut vertreten sein, das ist für die kantonale Kohäsion wichtig. Das ist weder Parole noch Wahlempfehlung noch Allianz. Im Gegenteil: Die unheilige Allianz zwischen SVP, FDP und SP steht uns gegenüber.

Der Druck auf die C-Parteien ist trotzdem gross.

Absolut, das wird kein Sonntagsspaziergang. Alle sind gegen die CVP, insbesondere gegen Serge Gaudin. Der Staatsrat hat in den kommenden Jahren aber grosse Projekte. Wir müssen die A9

endlich fertigbauen, die Rhonekorrektur weiterführen. Es würde uns helfen, einen Manager wie Serge in der Regierung zu haben.

Motiviert Sie das Schema «Alle gegen uns»?

Klar, das motiviert und mobilisiert unsere Unterstützer. Wir arbeiten jetzt noch viel mehr und müssen die Reihen schliessen. Letztlich entscheidet aber das Volk und nicht eine unheilige Allianz, die viel Unheil anrichten wird.

Das bedeutet aber, dass Frédéric Favre nicht mehr mit derselben Unterstützung rechnen kann wie vor vier Jahren oder zwei Wochen.

Wir konzentrieren uns auf uns. Aber Frédéric Favre ist ein sehr guter Amtskollege und kann eine gute Bilanz vorweisen. Wir werden auch weiterhin gut mit ihm arbeiten.

Frédéric Favre, die FDP spricht sich für die Vertretung aller Parteien im Staatsrat aus. Sie brauchen aber die CVP-Stimmen. Ein Fehler?

Es gibt keine Allianz. Jede Partei hat ihre Vision für das Wallis von morgen eigenständig kommuniziert. Beim ersten Wahlgang haben wir Bisherigen für unsere Wiederwahl geweiht. Nun sollte sich die Diskussion vom Parteidenken weg und hin zu den besten Lösungen für die Zukunft verschieben.

Roberto Schmidt, Ihre Partei setzt sich stark für Minderheitenschutz ein.

Ich bin der Meinung, dass Minderheitenschutz im Sinne von Quoten nicht die richtige Lösung ist. Wo es schwierig ist, Minderheiten gerecht zu repräsentieren, kann man über Garantien reden. In einem Parlament hingegen sollten keine Quoten eingeführt werden.

Und im Staatsrat? Im Verfassungsrat wird die Erhöhung auf sieben Sitze diskutiert, davon jeweils zwei gesicherte pro Region.

Schmidt: Die Arbeitslast des Staatsrats ist gross. Könnten wir sie aufteilen, wäre es sicher einfacher. Auch für die Verteilung der politischen Parteien. Von Amtskollegen anderer Kantone höre ich aber, dass die Arbeit zu siebt schwieriger ist als zu fünft. Und ich bin gegen Proporzahlen für den Staatsrat.

Darbellay: Es ist vor allem die Oberwalliser Minderheit, die zu reden gibt. Ich glaube, dass sie gut vertreten sein muss. Für den Staatsrat befürworte ich eher fünf Mitglieder, die im Majorzverfahren ermittelt werden. Ohne Parteisoldaten, sondern mit Amtsträgern, die sich für die Sache engagieren.

Favre: Wir hatten diese Diskussion bereits im Staatsrat. Es gibt Vor- wie Nachteile. Für unseren Kanton sind fünf Staatsräte eine pragmatischere Lösung, auch wenn das Arbeitsvolumen dadurch höher ist.

Anderes Thema: Impfpflicht

Vier Debatten zum zweiten Wahlgang – zusammen mit «Le Nouvelliste»

pomona.media hat in Zusammenarbeit mit der Unterwalliser Tageszeitung «Le Nouvelliste» die sechs Kandidaten der Walliser Staatsratswahlen zur Debatte geladen. Insgesamt wurden vier Debatten produziert – zwei auf Deutsch, zwei auf Französisch. In einer ersten Runde trafen Serge Gaudin (CVP), Mathias Reynard (SP) und Franz Ruppen (SVP) aufeinander. Die zweite Diskussionsrunde wurde mit Roberto Schmidt (CSPO), Chris-

für Veranstaltungen. Wie stehen Sie dazu?

Schmidt: Die Impfung ist der einzige Weg, aus der Krise zu kommen. Aber ich bin ganz klar der Meinung, dass es keine Pflicht braucht. Wer sich nicht impfen lassen will, muss einfach die Konsequenzen tragen.

Lassen Sie sich impfen oder sind Sie es bereits?

Schmidt: Ich bin noch nicht geimpft. Und ich habe mich noch nicht entschieden, ob ich das möchte. Momentan bin ich so oder so noch nicht an der Reihe.

Christophe Darbellay, können Sie das Wort «impfen» überhaupt noch hören?

Ich habe genug von Corona – wie die Bevölkerung auch. Aber der Impfstoff ist der einzige Hoffnungsschimmer aus der Krise heraus. Und ich bin gern bereit, mit gutem Beispiel voranzugehen und mich impfen zu lassen. Ich bin aber gegen ein Obligatorium.

Frédéric Favre, lassen Sie sich impfen?

Ich bin bereits an Covid erkrankt. Deshalb ist die Impfung derzeit kein Thema. Erst müssen jene geimpft werden, die es dringender benötigen.

tophe Darbellay (CVP) und Frédéric Favre (FDP) geführt. Die hier publizierten Interviews sind eine Zusammenfassung. Die vollständigen Debatten sehen Sie auf walliserbote.ch. Am 28. März entscheidet das Walliser Stimmvolk, wie die neue Regierung aussehen wird. Im ersten Wahlgang erzielte Staatsrat Roberto Schmidt das beste Resultat. Christophe Darbellay ist aufgrund der Kantonsverfassung faktisch gewählt. (bra)